

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

10.10.1884 (No. 122)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941175](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941175)

Correspondent

Anfertigungsort:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz-Beilage 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Anfertigungsort: Langenstraße Nr. 12, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expeditio in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ab. Wittmann.

Nr. 122.

Oldenburg, Freitag, den 10. Oktober.

1884.

Das Parteiwesen und die Wahlen.

In der freisinnigen Presse werden jetzt häufig elegische Klagen laut, daß es der Wählerchaft an der rechten Wahl-Stimmung fehle und daß sich eine weitgehende Abneigung gegen die Behandlung der politischen Tagesfragen offenbare. Wir unsererseits müssen bekennen, daß wir diese allerdings unlegbare Thatsache mit Nichten beklagen, sie vielmehr als einen erfreulichen Beweis dafür ansehen, daß das deutsche Volk endlich einsehen gelernt hat, wie wenig für sein wahres Wohl und Wehe bei dem ewigen unfruchtbareren Hin- und Herzanken und leeren Strohdreschen der Negations-Politiker herauskommt. Ist es da nicht natürlich, daß die große einsichtsvolle Mehrheit des Volkes sich abwendet von dem fortwährenden Einerlei der fortschrittlichen Fraktionscomödie, bei welcher sie nicht satter und nicht klüger wurde, und welche ihr für Geist und Leib absolut nichts bietet?

Der gute Geschmack des Volkes hat eben alles Interesse verloren an dem Sport der Wahlagitation à la Richter, bei dem immer wieder dieselbe alte, kraftlose Mähr: Opposition quand-même, über die Bahn getrieben wird, ohne jemals auch nur den geringsten Preis zu erringen. Das ist es, was die Herren von deutschen Freisinn recht sehr bedenklich macht, jetzt so nahe vor den Wahlen. Da wird auch kein Gehen und Spornen mehr helfen ad majorem gloriam der Fraktions-Obercommandeure, denn von dem kostspieligen Genuße politischer Parteikämpfe kann kein Volk leben und gedeihen. Den breiten und weiten Schichten der Bevölkerung liegt ihr wirtschaftliches Wohl, das Blühen von Handel, Industrie und Gewerbe und die gesicherte und angesehene Stellung des Vaterlandes dem Auslande gegenüber weit mehr am Herzen, als die glänzendsten oratorischen Leistungen der parlamentarischen Redematadore.

Freilich, die Herren Berufsparlamentarier, die das ganze Jahr hindurch Tag für Tag weiter nichts thun, als daß sie ihre politische Carrière pouffiren und ihren Einfluß in den gesetzgeberischen Körperschaften zu vergrößern sich bemühen, sind anderer Meinung. Ihre werthe Person bildet die Achse ihres ganzen politischen Treibens; Wohlfahrt von Volk und Staat sind nur die Schlagworte im Wahlkampfe. Wenn dann endlich das Volk einseh, daß es nichts ist mit all' den schönen Phrasen von Steuer- und Zoll-Ermäßigungen zc. und daß ihm leere Worte anstatt des Brodes gereicht werden, so sind bei Leibe nicht die Herren Phrasen-Politiker daran schuld, sondern die angebliche Lässigkeit und Trägheit des Volkes, das zu stumpf sei, um dem hohen Gedankensfluge und dem Thatendrange der großen Fortschrittshelden folgen zu können.

Oder sollten die Wähler, wenn sie die Bilanz ziehen zwischen den positiven Leistungen der Reichsregierung und der sie in ihren großen Reform-Bestrebungen wirksam unterstützenden Parteien einerseits und den Oppositions-Parteien

andererseits, zweifelhaft sein können, wer von diesen beiden Theilen höher im „Haben“ bei ihnen steht? Sollte ihnen das eigentliche, vorläufig lediglich aus taktischen Gründen noch künstlich verschleierte, Ziel der extrem liberalen Parteien nicht deutlich vor Augen stehen? Es kann Niemand, der einen Blick hinter die Coulissen der Fortschrittscomödie gethan, auch nur einen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß die parlamentarische Herrschaft das unverrückte Ziel der Bestrebungen der Fortschrittsmänner ist. Und wer bewegt und regiert jene heterogene Masse, welche sich heute deutsch-freisinnige Partei nennt, aber vielleicht schon morgen wie eine Quantität Quecksilber in verschiedene Theile und Theilchen mit ebenso vielen verschiedenen Namen zerfloßen sein kann? Jene Partei wird, obwohl sie sonst wahrlich keine monarchischen Neigungen hat, weit despotischer wie irgend ein orientalisches Sultanat, von einem Manne beherrscht oder vielmehr tyrannisiert. Und warum das Alles? Weil dieser Mann, welcher einst in einem allzu kühnen, doch sehr unglücklichen Momente den Mund davon übergehen ließ, wofür das Herz voll war, und die Partei-Parole ausgab: „Weg mit Bismarck“, weil dieser Mann, im Banne seines Ehrgeizes, die Zügel der Regierung an sich reißen will, um das Volk zu beherrschen, wie er jetzt seine Partei beherrscht.

Wohin indessen die parlamentarische Regierung führt, das sehen wir jetzt an dem eclatanten und sehr instructiven Beispiele Belgiens, wo eine zufällige Majorität von wenigen Stimmen in der Deputirtenkammer genügt hat, um alle staatliche Ordnung auf den Kopf zu stellen. Was aber thun in dieser schwierigen Lage der Dinge die Liberalen? Sie, die doch stets und allerorten die eigentlichen Väter und Gründer des parlamentarischen Regiments sind, sie verlangen von dem constitutionellen Könige, daß er die Verfassung brechen soll, um sie aus dem Sumpfe zu ziehen, in welchem sie durch eigene Thorheit gerathen. Nun, der König hat ihnen gebührend heimgelächelt.

Hoffentlich wird das deutsche Volk bei Zeiten ernstlich dafür Sorge tragen, daß wir vor ähnlichen Zuständen bewahrt bleiben.

Tagesbericht.

Das **Geschwader für die westafrikanische Küste** ist das stärkste, welches Deutschland jemals für eine auswärtige Station ausgerüstet hat und ein Beweis, welche Wichtigkeit Bismarck dieser Angelegenheit beilegt und mit welcher Energie er dort nöthigenfalls aufzutreten gedenkt. Es besteht 1) aus dem Flaggschiff des Contre-Admirals Knorr, Volldeckscorvette Bismarck, 16 Geschütze, 380 Mann, Kapitän z. S. Karher. 2) Volldeckscorvette Gneisenau, 16 Geschütze, 380 Mann, Kapitän zur See Valois. 3) Stattendescorvette Ariadne, 8 Geschütze, 228 Mann, Commandant Vendemann.

4) Stattendescorvette Olga, 10 Geschütze, 247 Mann, Commandant Ghüden. 5) Kanonenboot 1. Cl. Möve, 5 Geschütze, 120 Mann.

In Berlin verwandelt sich gegenwärtig jede Kaffahäule in eine Standarte zur Rettung des Vaterlandes und kein Tag vergeht, ohne daß mit Worten furchtbare Massenmorde angeordnet werden. Die Gegner werden jeden Abend zwischen 8—10 Uhr gehängt und geköpft. Die große Rede-Guillotine arbeitet unaufhörlich. Denn Berlin ist in das Zeichen der **Wahlagitation** eingetreten. Wenn man die Berichte über die Wahlen liest und dabei auf das geschimpfte Hagelwetter blickt, das jeden Abend den Gegnern auf die Köpfe raffelt, muß man sich wirklich fragen, weshalb denn so viele verbrecherische Leute ungestrast in Berlin herumlaufen dürfen. Das ganze Jahr verkehrt man mit gewissen Leuten wie mit Freunden, man drückt ihnen die Hand für den Eifer, mit welchem sie ihrem Amte als Volksvertreter obliegen, für die Selbstlosigkeit, mit der sie für wahr und richtig Erkanntes streiten, man ist stolz, Zeuge ihres Gesprächs zu sein u. s. w. Die Frauen nennen sie die Ritter ohne Furcht und Tadel, und wenn sie noch keine Glage haben, sind sie überall als Schwägerköhne willkommen. Aber alle drei Jahre, wenn die Herbstblätter fallen und der Termin für die Reichstagswahlen ausgeschrieben wird, dreht sich die Sache um. Wir erfahren dann aus Zeitungsartikeln, Volksreden und Flugblättern, daß wir mit Menschen Umgang pflegen, die von Rechts wegen hinter einem eisernen Gitter sitzen und sich nur von Wasser und Brod nähren sollten. Neulich ist sogar als besonderer Schmückname das Wort **Häuberhauptmann** gefallen, wobei wir uns immer einen Menschen vorzustellen pflegen, den man in Wachs abdrückt und in der Verbrecherkammer des Caetanischen Panopticons gegen ein Extrahonorar ausstellt. So weit ist es schon mit uns gekommen. Da sollten doch die Herren Oetern frühzeitig darauf bedacht sein, ihre Jungen ein ehrlicheres Handwerk als die Politik lernen zu lassen, die zu solchen Ausschreitungen führt; denn „die Politik verdirbt den Charakter“.

In Berlin werden halbamtlich alle Gerichte über die beabsichtigte Verstaatlichung des **Versicherungswesens** für unbegründet erklärt. Lediglich eine Reform werde angestrebt.

Seit acht Tagen läuft durch die Blätter in Paris das Gerücht von einem Bündniß zwischen **Deutschland und Frankreich** und wird sehr verschiednen beurtheilt. Das Auffallendste dabei ist, daß das Ministerium Ferry acht Tage lang schweig, ehe es erklärte, daß Frankreich von der Politik der freien Hand nicht abgehe. Vor einem halben Jahre noch hätte das gerügt, um die populärste Regierung im Sturme allgemeiner Entrüstung untergehen zu lassen.

Im nächsten Reichstage wird unter den Deutschliberalen auch ein **Engel** sitzen, wenn ihn die Dresdener wählen. Es

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Nachdem sie ihre Arbeit vollendet, begab sie sich zu der Zimmervermieterin, einer ältlichen, halbtauben Dame, die sich wenig um die Außenwelt kümmerte und daher auch nichts von dem erfuhr, was in der „Gesellschaft“ geschah.

Der ehrwürdige Herr, der seit Wochen ihr Zimmer inne gehabt, war ihr ein angenehmer, ruhiger Mieter gewesen, der sich ebenso wenig um sie, wie sie sich um ihn gekümmert hatte; als er vor wenigen Tagen fortgegangen war, um, wie er sagte, einen weiteren Ausflug zu machen, nickte sie ihm einen freundlichen Abschiedsgruß zu, ohne aber daran zu denken, daß er nicht mehr zu ihr zurückkehren würde.

Sie nahm die Botschaft Frau Juliens, daß der Herr Parrer genöthigt worden wäre, früher als er gedacht, in die ferne Heimath zurückzukehren, ziemlich verdutzt auf, beruhigte sich aber bald darüber, da ihr die Kammerfrau im Auftrage des geistlichen Herrn noch eine Woche Miethzins und ein sehr anständiges Trinkgeld für die Bedienung überreichte, zu gleicher Zeit mit dem Schlüssel zur Stube, die sie nun noch anderweitig vermieten konnte.

Die Wirthin nahm die Thatsache als solche hin, ohne weiter zu forschen, in welchem Zusammenhange die Kammerfrau der Marquise Dorella mit ihrem Mieter stand und welche Gründe diesen zu einer so schnellen, wie sie wäunte, unvorbereiteten Abreise veranlaßt hatten.

Von der Wohnung des Priesters ging Julie nach dem Postamt, wo sie ein Briefchen, welches „postlagernd“ für sie aufgegeben war, in Empfang nahm.

Bitternd öffnete sie es; aber ein stilles Glück leuchtete aus ihren blauen Augen, nachdem sie den Inhalt, der nur aus

wenigen Zeilen bestand, geprüft, und der schließlich die Worte enthielt:

„Zögern Sie nun nicht mehr lange, liebes Kind, Ihren jetzigen Aufenthalt mit einem anderen zu vertauschen. Der Zufall ist oft unser tüchtigster Feind — fürchten Sie ihn! Seit ich nicht mehr in Ihrer Nähe bin, ist mir ebenso bange nach Ihnen, wie um sie. Sobald Sie das Nothwendige wissen, verlassen Sie den Ort, der Ihnen gefährlich werden kann. Gott und die heilige Jungfrau beschütze Sie!“ — Als Frau Julie ihre Wohnung erreicht hatte, war Fürst Danilewski im Begriff, die Marquise zu verlassen.

Die Kammerfrau mußte, um in ihr Zimmer zu gelangen, den Corridor passieren, der die herrschaftlichen Zimmer mit den Dienerräumen verband und so konnte die Kammerfrau eine Begegnung mit dem hohen Herrn nicht umgehen, so unlieb ihr dieselbe zu sein schien.

Nicht an die Wand gedrückt, machte sie sich so unscheinbar als möglich: der Fürst schritt auch, ohne sie zu sehen, an ihr vorüber, wodurch sie Gelegenheit fand, einen raschen Blick in sein Antlitz zu werfen.

Es trug Spuren jener verzweiflungsvollen Stimmung, der sich Alexander Danilewski in der letzten Zeit so oft unterworfen gefühlt und die durch den unerklärlichen Verlust seines Lächelchens noch erhöht worden war.

Seine Züge traten schärfer hervor; seine dunklen Augen glühten fieberhaft und der Ausdruck war ein schmerzlich trüber, wenn auch beim Abschiede vor der schönen Braut sein Mund zu lächeln versuchte.

Das Gerücht, daß eine Fremde, wie man wissen wollte, eine schöne blonde Frau, eine Rolle in der Entführungsgeschichte gespielt, war nicht spurlos an seinem Ohr vorübergeglitten, wenn er auch die leise aufkeimende Besorgniß, die ihn einmal durchzuckte, als eine Unmöglichkeit verwarf.

Die Todten stehen nicht auf!
Selbst wenn eine absichtliche Täuschung von Seiten seiner

ihm blind ergebenen Diener ausgeübt worden wäre, um ihn einem ersehnten Glück entgegenzuführen; selbst wenn die schon damals leise mahnende und warnende Stimme gelogen — und die im einsamen Bergschloß begabene Frau nicht Elisabeth war, sondern ein anderes Opfer fremder Mißthat, so blieb trotzdem die Fürstin Danilewski, Elisabeth Wolkmann, todt — denn ihr Blut war von ihm vergossen worden; seine Hand hatte den Lebensnerv vernichtend getroffen und das junge, schöne Weib, einst sein größtes Glück, mußte längst vermodert sein, wenn sich auch nicht die fürstliche Gruft, sondern vielleicht nur der blaue Himmel über ihren Leichnam wölbt!

Mit aller Gewalt wies er jeden Gedanken an einen möglichen Irrthum in dieser Richtung zurück; die so heiß ersehnte Freiheit war, wenn auch durch ein Verbrechen, erkauft; er hatte nicht nöthig, noch neue Schreckgespenster zu den alten hinzu-zufügen, um sich elend zu fühlen.

Weit wahrscheinlicher erschien es ihm, daß der Kindesraub von Seiten der Familie Elisabeths geschehen sein könne.

Seine eintige Schwiegermutter war ihm stets als eine allzu resolute Frau verhaßt gewesen und ihrer nie ruhenden und rastenden Thatkraft war eine derartige Handlung allenfalls zugutrauen.

Hatte sie doch, kurz nach der feindseligen Trennung Danilewski von Elisabeth, alles aufgeboden, um den Aufenthalt ihrer unglücklichen Tochter zu erfahren und als ihr dies nicht gelungen war, ihr Enkelkind, die kleine Alexia, wenigstens als Ersatz für Elisabeth in ihr Haus führen zu können.

Seine Nachforschungen richteten sich deshalb auch nach jener Seite, allerdings ohne jeden Erfolg, aber dennoch gewann diese Ansicht größere Wahrscheinlichkeit, nicht nur in Danilewski's Auge, sondern auch bei seinen Angehörigen und die spukhaft aufgetretenen Beängstigungen traten wieder ganz in den Hintergrund, wie nach und nach auch der ihm angeborne Leichtsin, der ihn schon in allerhand Fahrnisse verwickelt hatte, über seinen anfangs in der That unaussprechlich

Ist der berühmte Berliner Statistiker Engel, der vor Jahren etwas unfaßlich aus der Bureaufkratie hinausgemesselt worden ist, weil seine Zahlen mitunter mit den amtlichen nicht ganz stimmten, und der seitdem etwas verbittert ist. Der „Ökonomist“ ruft den Hausknechten zu: „Sendet dem Reichstage praktische Sachkenner des großen überreichen Handels und der Seeschifffahrt!“

Windthorst, der unermüdete Kämpfer für die katholische Kirche, hat dieser Tage seinen Wählern in Meppen in der ihm eigenen interessanten Weise eine Extravortstellung gegeben. Er tummelt sein Steckenpferd, den Kulturkampf, wie Nenz sein bestes Schulpferd. „Wenn's neue Steuern geben soll“, sagte er, „dreh ich jeden Groschen, ehe ich ihn bewillige, 10 mal um: denn ich denke immer, meine guten Freunde in Meppen müssen's sonst bezahlen.“ — „Die Regierung hat dem Centrum (der kath. Kirche) manches Zugeständnis gemacht; wir sind aber kluge Finanzleute; wenn unser Schuldnern, die Regierung, uns eine Abschlagszahlung macht, so nehmen wir sie an, schreiben sie von der Schuld ab, quittieren aber damit nicht über die ganze Schuld.“ — „Man hat mich in Berlin oft gefragt: „Was wollen Sie eigentlich? Man hat mich einen unnützen Krakehler genannt, aber ich habe immer geantwortet: Ja, meine Freunde in Meppen sind gewöhnt, nicht eher zu ruhen, als bis sie so im Bette liegen, wie es ihnen bequem ist, und so ruhen wir nicht eher, bis wir volle Freiheit der Kirche haben.“ — „Die liberalen Gesetze müssen wir so reaktionär wie möglich revidieren. Arbeitet, l. Wähler, und spart tüchtig, damit die Kinder des Lichts uns nicht zu weit überkommen.“

Wiederholt werden **Auswanderer nach Nordamerika** gewarnt, den letzten Dollar oder Dollar für die Ueberfahrt auszugeben. Die Behörden drüben in New-York sind viel strenger geworden und weisen oft Leute, die kein Geld mehr in der Tasche haben, zurück, sobald sie mit denselben Schiffe heimkehren müssen, mit welchem sie die Fahrt in das Land ihrer goldenen Hoffnung gemacht haben. Der Besitz eines Billets in das Innere schützt nicht, weil viele amerikanische Städte klagen, daß der Zuzug verarmter und arbeitsunfähiger Einwanderer aus Europa ihnen unerwünschte Lasten aufbürde.

Das dieser Tage abgebrannte dänische Schloß **Christiansborg** liegt auf einer Insel bei Copenhagen und ist eine kleine Stadt für sich. Es war der Sitz des Parlaments und des obersten Gerichtshofes, enthielt die öffentliche Bibliothek von 500,000 Bänden und 20,000 Handschriften und war ein Absteigequartier der königlichen Familie. Der Schaden beträgt 2 Millionen Kronen.

In **China** ist es bei Rechnung zu siegreichen Gefechten der Franzosen mit den Chinesen gekommen. Erstürmungen werden folgen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 9. Oktober.

Das gestrige **Concert** im großen Casinosaale, gegeben von Herrn Hofcapellmeister **Franz Schmidt**, war sehr stark besucht. Die vielseitigen Befürchtungen, daß die Marktwoche, der am selben Abend stattfindende Vortrag des Prof. Jäger u. dem Besuche Abbruch thun würde, haben sich glücklicherweise nicht im Mindesten bestätigt. Am sofort den Concert-Magnet zu nennen, so hat das mit ungemeinem Interesse erwartete Auftreten des Frl. **Emma Schulte** den sichern Beweis erbracht, daß die junge Dame ganz das Zeug dazu besitzt, wenigstens in gesanglicher Beziehung in nicht ferner Zeit eine vortreffliche Opernsoubrette zu werden. Als erste Nummer hatte Frl. Schulte die große Arie der Marie aus Lohng's „Wasserschmied“ gewählt. Nachdem eine gewisse Befangenheit, die sich in den ersten Tacten durch etwas verschleierte Töne und einen leisen Anflug zum Tremulieren bekundete, bald siegreich überwunden war, entfaltet sich das vortreffliche Stimmmaterial in glänzender Weise. Die

großen Schmerz siegte und ihn nur fester in das Netz Juanita zog, das sich während der Abwesenheit Alexias schon etwas gelockert hatte.

Der Aufenthalt in Baden-Baden hatte aber durch die traurige Begebenheit, die auf alle verstimmend wirkte, — Juanita zeigte sich tief unglücklich über das Ereignis — jeden Reiz für die fürstliche Gesellschaft verloren.

Die Hochzeit Baleska Karzenoffs mit Serodlyi sollte bald gefeiert werden und in Anbetracht der Verhältnisse, die eine Vereinerung Danilewskis mit Juanita noch nicht ermöglichten, entschloß man sich, die Einladung des Grafen, den Herzog auf seinen Gütern in Ungarn zu verleben und dort die Hochzeit des glücklichen Paares mit zu feiern, anzunehmen.

Die Fürstin Karzenoff sah es nicht ungern, daß ihr Bertolobter ihre Verbindung in seiner Heimath zu schließen wünschte.

Der vornehme, stolze Maquat brauchte nicht in die engsten Familienbeziehungen eingeweiht zu werden!

Was kümmerte ihn die Vergangenheit der alten Fürstin Karzenoff, die auch einen Schatten auf Baleska geworfen, obgleich diese die echte Tochter des russischen Fürsten war und die ehemalige Verbindung der Dame mit jenem vornehmen, hochgestellten Manne, der Alexander entsprossen sein sollte, längst aufgehört hatte, da andere, glänzendere Sterne am gesellschaftlichen Himmel der nordischen Kaiserstadt aufgegangen waren, die den einträglichen Glanz, den die Schönheit der Fürstin Danilewski angedrückt, verdunkelten.

Baleska hatte in ihrer ersten Jugend viel unter dem geschädigten Aulse ihrer Mutter leiden müssen!

Auf ihr, wie auf Alexanders Leben, hatte das zweideutige Verhältniß der alten Fürstin tiefe Schatten geworfen.

Die zweite Ehe mit dem Fürsten Karzenoff war keine glückliche gewesen, da das Gespenst des Argwohn's stets zwischen den Gatten gestanden und selbst nach dem Tode des Vaters blieb das Verhältniß der Tochter zu der Mutter ein kühles,

Stimme ist von ungemein sympathischem, weichen Timbre und wieder von einer Kraft, die die Sängerin in den Stand setzt, auch bei starken Orchestermassen sich Geltung zu verschaffen. Was auch wesentlich ins Gewicht fällt, ist, daß Frl. Sch. die Textausprache mit peinlicher Sorgfalt behandelt, so daß dem Zuhörer fast kein Wort verloren ging. Die geehrte Sängerin, mit lebhaftem Beifall begrüßt, wurde nach dieser Nummer durch starken Beifall ausgezeichnet. Gleich Güntiges läßt sich von dem Vortrag der Arien aus „Freischütz“ sagen. Nur müssen allerdings die Coloraturen noch bedeutend feiner und sauberer werden. Ganz besonders Eindruck machte jedoch Frl. Sch. durch den Vortrag der Lieder „Murmeldes Lüftchen“, „Am Ufer des Flusses“ und erlangt mit dem „Herzessfrühling“ donnernden Beifall. Die Stimme war jetzt völlig frei und auch in den höchsten Regionen ungemein ansprechend. Durch diesen Vortrag bewies Frl. Sch., daß sie nicht nur vortreffliche Mittel hat, sondern auch künstlerisch schön, gefühlvoll zu singen weiß. — Ganz vorzüglich gelangen ihr die Piano-Stellen. — Wenn nicht Alles trägt, so geht Frl. Sch. einer schönen Zukunft als Bühnenkünstlerin entgegen. — Die ausgezeichneten Vorträge des Herrn Concertgebers, des Herrn Hofcapellmeisters Dietrich, der Herren **Pauling** und **Demme** wurden verdientermaßen mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen. Der brillante Ton des Blüthner'schen Flügels stellte das vollendete Spiel des Herrn Hofcapellmeisters Dietrich in das möglichst glänzende Licht.

Der gestrige Vortrag des Herrn Prof. Jäger aus Stuttgart über das **Woll-Regime** erfreute sich eines regen Besuches. Ueber den interessantesten Vortrag berichten wir in nächster Nummer.

Großes Theater. Die Dienstag-Vorstellung war nur sehr mäßig besucht, eine unabweisliche Folge der häufigen Wiederholungen einzelner Stücke nach gar kurzer Zeit. Auch die Manier der Direction, einen Theater-Abend durch zwei Einacten ausfüllen zu wollen, wird nie Sympathie finden. Wir haben bereits ein Mal darauf aufmerksam gemacht. Trotz recht guter Darstellung war das Publikum wieder ein Mal eifrig. Es ist ein solches Verhalten eben so falsch und undankbar gegen die Darsteller, wie andererseits Ovationen am unrichtigen Platze ihre großen Gefahren haben.

Heute, Donnerstag, den 9. October, feierten unser verehrter Mitbürger der Tischlermeister **F. Hillje** und Frau das schöne Fest der **silbernen Hochzeit**. Indem wir dem strebsamen Jubelpaare zu seinem heutigen Ehrentage noch nachträglich hierdurch herzlich gratulieren, wünschen wir demselben zugleich, daß es ihm unter Gottes Fügung vergönnt sein möge, bereinst auch das freilich wenig Sterblichen beschreibende goldene Jubelfest feiern zu können. Zu dieser ferneren 25jährigen Reise sei dem genannten Ehepaare unsererseits alles Gute gewünscht!

Der Unteroffizier **Wilhelm Haffelhorst** vom Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, welcher sich bekanntlich gegen die **Sittlichkeit** vergangen hat, ist durch kriegsgerichtliches Urtheil mit Entfernung aus dem Heere, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren und zu zwei Jahren Zuchthaus bestraft worden.

Auf dem heutigen **Pferde- und Viehmarkt** zu Oldenburg waren zum Verkaufe an Pferden aufgeführt:

531 alte Pferde
45 Entersfüllen und
210 Saugfüllen

Zusammen 786 Stück.
Davon sind pl. m. verkauft: 70 alte Pferde, 8 Entersfüllen und 65 Saugfüllen.

An Hornvieh war auf dem Marke aufgetrieben: 617 Stück.

Der Handel war auf dem Marke mit Pferden flau, mit Hornvieh dahingegen recht lebhaft. Das fetts Vieh wurde das 100 Pfund mit 60 bis 66 Mk. bezahlt.

fremdes, da die letztere es Baleska nicht verzeihen konnte, daß sie nicht an dem Vater, den kein Vorwurf traf, hing, als an der Mutter, deren leichtfertige Jugend so schlimme Folgen für sie, noch schlimmere für Alexander gehabt, dem Baleska in schmerzlicher Liebe zugestehen war, trotzdem der Flecken, der auf seiner Geburt lag, nicht ganz zu verwischen war.

Der Name, den Alexander mit gewissem Recht trug, da er ja in der Ehe des fürstlich Danilewskischen Paares geboren worden war, blieb ein fortwährender Vorwurf für die alte, wie für die junge Fürstin und doch gebot die äußere Ehre, an die sich besonders Baleska kramphast anklammerte, daß an der Abstammung Alexanders von dem Fürsten Danilewski nicht gerüttelt wurde.

Gerüchte waren keine Gewissheit! Nocht die skandalisöse Welt auch noch so viel reden, Beweise existirten nicht für die Schuld der Mutter und Baleska Karzenoff trug den Namen des verstorbenen Gemahls ihrer Mutter oft auf den Lippen, wie sie auch die einzige war, die eine Ähnlichkeit Alexanders mit dem elendiglich zu Grunde gegangenen polnischen Revolutionär fand, oder finden wollte.

Baleska Karzenoff war weder so schön, noch so leichtsinnig, wie einst beides die alte Fürstin gewesen war.

Hochmüthig, adelstolz konnte sie es nicht lassen, daß man einem Gefühle unterliegend, seine Würde vergessen könne, daß man je die Pflichten, die eine hohe Geburt auferlegt, vernachlässigen dürfe, um einer Wallung des Blutes zu folgen; sie hatte ihre Mutter ebenso wenig begriffen; ihr die Handlung, die sie der Welt gegenüber kompromittirte, ebenso wenig verzeihen können, wie sie Alexanders Neigung für Elisabeth, seine Heirath mit dieser begreifen, vergeben konnte.

Und daß Alexander, um seinen Schritt vor der streng denkenden Schwester zu motiviren, damals, als seine Leidenschaft für Elisabeth den Gipfelpunkt erreicht hatte, den Mangel seiner Geburt, den sie mit aller Macht zu verbergen strebte, vor ihren Augen enthüllte, noch einmal, nachdem so lange Jahre

Der Umstand, daß in diesem Jahre der **Viehmarkt** mit dem **Kramermarkt** zusammenfiel und zwar am heutigen Tage; verursachte in den Vormittagsstunden ein solches Gemoge in den Hauptstraßen, daß dieselben nur mit Lebensgefahr zu passiren waren. Die Marktbesucher, die bisher über allzu gute Geschäfte nicht zu klagen hatten, sind mit dem heutigen Tage größtentheils zufrieden.

Der Besuch der **Concert-Hallen**, namentlich der **Hartmann'schen** Gesellschaft, hat sich seit Beginn des Marktes von Tag zu Tag gesteigert und nahm gestern Abend geradezu gefährliche Dimensionen an. Also noch ein Mal laute für heute die Parole: „Auf zu den Concert-Hallen!“ und dann hat die liebe Seele Ruh!

Die Anziehungskraft unseres **Kramermarkts** hat sich dieses Mal sogar bis hinter die Mauern des Delmenhorster Gefängnisses erstreckt, wenigstens hatte ein Injasse desselben die jedenfalls nicht sehr freundlichen Räume des unfreiwilligen Domicils auf eigene Faust verlassen und amüsierte sich hier auf dem Kramermarkt. Doch die Polizei gönnte ihm das Vergnügen nicht lange, sondern nahm den guten Mann im Tanzsaal beim Wirth Doodt wieder in ihre Obhut. Außerdem sah die Polizei sich gezwungen, einen Dragoner in Hast zu nehmen und in die Hauptwache abzuliefern, weil derselbe einem auf dem Tische einer Kurzwaarenbude stehenden Kästchen mit Ringen einen Platz in seiner Tasche angewiesen hatte.

Morgen Mittag hat der **Oldenburger Kramermarkt** wieder einmal sein Ende erreicht. Die Marktbesucher haben dann das Geld in den Taschen, und die Marktbesucher sind's los. Das schadet aber nicht, sagt Schröder. Dafür haben wir auch unser Vergnügen gehabt, namentlich während der Abendstunden in den Concerthallen, wo die Gesellschaften **Dreher**, **Hartmann** und **Henneberg** Alles aufboten, das sie besuchende Publikum zu amüsiren. Und daß sie alle diesen Zweck erreicht haben, steht außer jedem Zweifel, und zwar trotz des Berichterstatters in einem hiesigen Blatte, welcher nämlich behauptete, die Vorträge in der Concerthalle beim Neuen Hause hätten nicht angeprochen. Der Schreiber jener Notiz in der Dienstags-Nummer jenes Blattes ist allem Anscheine nach entweder eine „musikalische Null“, oder er hat direkt beabsichtigt, die beiden Unternehmer **Schnittker** und **Henneberg** zu schädigen, was freilich noch schlimmer wäre. Einen förmlichen Unwillen hat jedoch in vielen Kreisen die gebissige Bemerkung des fraglichen Blattes verursacht, daß sich nämlich das Concert-Local der Gesellschaft **Henneberg** in einem „früheren Pferdehalle“ befinde. Eine solch tactlose Bemerkung richtet sich selbst.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Strafkammer I.

Mittwoch, den 8. October, Vormittags 11 Uhr.

1. Die 15jährige Tochter **Helene** der an der Dfenerstraße wohnhaften Wittwe **Helms** hat sich der Anlage zufolge in den ersten Monaten des laufenden Jahres verschiedener Betrügereien, Urkundenfälschungen u. schuldig gemacht. So kam sie zu verschiedenen Malen in das Geschäftslokal der Kaufleute **Trouchon** und **G. Lohje**, gab vor, als Dienstmädchen bei einer Dame hiesiger Stadt zu fungiren, holte auf den Namen derselben Colonialwaaren im Betrage von 44 Mark resp. 14 Mark und ließ die Posten contriren. Die Waaren verwendete sie im eigenen Interesse resp. lieferte sie dieselben an ihre Mutter ab. Die Betrügereien kamen ans Tageslicht, als die genannten Kaufleute endlich der betreffenden Dame Rechnung zusandten und erfuhren, daß dieselbe niemals Waaren von ihnen bezogen habe. Ferner präsentirte **Helene Helms** im Geschäftslokal der Kaufleute **Haarenberg** und **Payhe Scheine**, lautend auf den Namen der Frau **Generalin Mosle**, wonach die gedachte Dame um Ueberendung von Sammt, Wolle, Stednadeln u. bittet. Die Scheine sind gefälscht, von der Angeklagten ausgestellt. Letztere war geständig, die Betrügereien bei **Trouchon** und

darüber hinweggegangen, daß man kaum noch zu unterscheiden vermochte, was wahr, was falsch an den Gerüchten gewesen — die herbstlichen Erinnerungen mahriest; sich nicht schute, den Namen seiner gestorbenen Mutter, ihr Leben mit allen Fehlern und Schatten heraufzubeschwören, weil dadurch seine Vornehmheit, seine reine Abkunft, die ihm so manchen Zwang auferlegte, in ein anderes, trübes Licht geriebt wurde, hatte fast einen Bruch zwischen den Geschwistern herbeigeführt, der aber bald wieder geheilt wurde, da ja Alexander selbst seine Thorheit, wie es Baleska nannte, einjah und so viel als möglich „gut“ machen wollte, was er im Strudel des Richthims, das Erbtheil der Mutter, gefehlt hatte.

Die Jugend Baleska's hatte ihr wenig echte Freuden geboten.

Sich in ein strenges Ceremoniell hüllend, vermied sie es geflüstert, dem gesellschaftlichen Ströme, der sie auch in einem Strudel mit fortreißen konnte, zu folgen.

Trotz ihres heiteren Temperaments gewann sie es, von einem nicht unüblichen Stolz geleitet, über sich, allen Verlockungen der großen Welt, in die sie infolge ihrer Geburt eingeführt war, zu widerstehen, da die fatalen Erinnerungen, die sich an die Jugend ihrer Mutter knüpften, zum warnenden Beispiel für das aufblühende, hübsche Mädchen, das von allen Seiten umhewirrt wurde, dienten.

Die unabhagbare Kälte der jungen Fürstin Karzenoff mochte in ihren Kreisen sprichwörtlich; aber anstatt die Vergangenheit durch zu verhüllen, riefen spöttische Bemerkungen über den Unterschied zwischen Mutter und Tochter dieselben erst recht wach.

(Fortsetzung folgt.)

Lohse verübt zu haben, behauptete jedoch, die Mutter habe nichts davon gemerkt, vielmehr habe sie, Angeklagte, die Waaren allein verzehret. Die Urkundenfälschung bestritt sie, behauptete, auch niemals im Laden von Haarenberg und Bahle gewesen zu sein. Die Recognition der Angeklagten Seitens der beiden Herren war keine ganz bestimmte, doch konnte der als Zeuge anwesende ehemalige Lehrer der Angeklagten, Herr Poppe, mit fast absoluter Sicherheit bezeugen, daß der im Geschäft des Herrn Haarenberg abgegebene gefälschte Schein von der Angeklagten geschrieben sei. Der bei Bahle präsentirte Schein ist nicht mehr aufgefunden. Der Herr Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagte eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen und gegen die Mutter, welche unzweifelhaft als Anstifterin der Betrügereien sowohl wie der Urkundenfälschung anzusehen sei, eine Gefängnißstrafe von 5 Monaten. Die Schuld der Mutter wurde durch die Zeugen-Aussagen klar bewiesen, obgleich das abgefemte Frauenzimmer sich als die personifizierte Unschuld hinzustellen suchte. Der Gerichtshof sprach die Helene Helms von der Urkundenfälschung, verübt zum Nachtheil von Bahle, frei und verurtheilte sie im Uebrigen zu einer Gefängnißstrafe von 4 Wochen, die Mutter wurde wegen Hehlerei mit 5 Monaten Gefängniß bestraft.

2. Einem gemeinschaftlichen Diebstahls sind beschuldigt, die Dienstmagd Joh. Cathar. Reithmeyer und der reichlich 60jährige Arbeiter Schlünermann aus Seefeld. Die Reithmeyer, 26 Jahre alt, ist in der Gemeinde Aurich gebürtig, seit längerer Zeit ohne feste Stellung bereits zwei Mal wegen Eigenthums-Bergehens vorbestraft. Es handelt sich jetzt um den Diebstahl von 18, dem zweiten Reihbunde gehörigen Schlangenspähen, welche bei Kleigörne aufgestapelt waren. Die Angeklagten waren geständig. Darnach hat Schlünermann die Reithmeyer, mit der er zeitweilig zusammen lebte, zum Diebstahl verleitet und hat die Pfähle im eigenen Interesse zur Herrichtung eines Schweinetovens verwandt. Das Urtheil lautete gegen Sch. auf 14 Tage Gefängniß, die Reithmeyer wurde als Gehilfin beim Diebstahl angesehen und in Betracht ihrer Vorstrafen mit einer Gefängnißstrafe von 1 Monat belegt, letztere soll jedoch durch die siebenwöchentliche Untersuchungshaft als verbüßt betrachtet werden.

Etwas vom alten Blücher.

Als Blücher das letzte Mal in Moskau war, besuchte er fast täglich seinen alten Schulkameraden und Jugendfreund, den Commissionsrath D. . . . Dieser besaß einen großen Kranich, der Hans hieß und auf dem Hofe frei herumfliegt. Der Kranich war gegen Hausbewohner fromm und züthlich; desto boshafter aber gegen solche, die er nicht kannte, und besonders konnte er alte Leute nicht leiden. Eines Tages sah Blücher aus dem Fenster zu, wie die jungen Leute mit dem Kranich sich neckten, ihn verfolgten und sich jagen ließen, und das possirliche Benehmen des langbeinigen, gravitätischen Thieres gefiel dem alten „Marschall Vorwärts“ so wohl, daß er plötzlich, aus der schönen langen Thonpfeife dampfend, mitten im Hofe stand. „Goah weg, Blücher!“ schrieen die Jungen ihm zu: „Goah weg, de Kranich is bissig.“ — „Dumme Jungen!“ brummte Blücher, „denk zu, ich fürchte mir vor der Best?“ Und damit that er einen grimmiigen Zug aus seiner Pfeife, trat dicht vor den bei seinem Anblick schon die Federn sträubenden Hans hin und streckte ihm herausfordernd die noch dampfende Spitze seiner Pfeife entgegen. Hans guckte den alten Feldmarschall einen Augenblick von der Seite an, sperrte sodann den Schnabel auf, und knickte! war Blüchers schöne neue Thonpfeife zerbrochen. „Infames Vieh!“ rief Blücher erbost und verlegte mit der flachen Hand dem Vogel einen derben Klaps. Doch dieser nahm das Ding krumm und schloß schreiend und mit den Flügeln schlagend so wüthend auf den „Marschall Vorwärts“ los, daß dieser, der sich des plötzlichen Anfalls gar nicht versah, fast umgeworfen worden wäre. Die Knaben wollten den Vogel zurückreißen, aber der kannte sich selbst vor Wuth nicht mehr, rannte zwei der Jungen über den Haufen und setzte seine Verfolgung Blüchers fort und „Marschall Vorwärts“ begann sich mit großer Eile rückwärts zu concentriren. Dreimal jagte ihn das wüthende Thier um den Hofraum herum, wobei Blücher immerfort rief: „Alle Donner, ein Messer, ein Messer!“ Endlich gelang es ihm, das Hoftor schnell zu öffnen, hindurch zu schlüpfen und es hinter sich zuzuschlagen. Aergerrlich, aber doch selbst lachend, gab Blücher beim Uebergehen seinem Freunde das Abenteuer zum Besten, und nahm es durchaus nicht übel, daß dieser ihn gelegentlich mit seinem Besieger aufzog. Der Hans ist aber noch lange nach Blüchers Tode auf dem Hofe des Commissionsraths herumstolziert.

Ein Wort an die Frauen.

Ein Mann sprach kürzlich ein Wort, welches viele Wahrheit und ein tiefes Geheimniß enthält: Kein Mann in der Welt kann gut vorwärts kommen, wenn seine Frau nicht mithilft, sondern ihm entgegenwirkt. Wenn eine Frau ihrem Manne kein freundliches Gesicht machen kann, wenn er von den Mühen des Tages oder von dem Kampf ums Leben in sein Heim kehrt, so bindet sie ihn schwere Fesseln an die Füße. Es begegnet dem Mann im Leben so viel Widerwärtiges, wird er dann an seinem Herde mit freundlichen Mienen empfangen, so weiß er wohin zu gehen, um von seinen Mühen auszuruhen und seine gedrückte Stimmung aufzuheitern; findet er aber auch hier keine freundliche Aufnahme, so ist er schon halb geschlagen und geräth leicht in Verzweiflung oder auf Abwege. — Wie viele Weiber sind schuld, wenn ihre Männer den Trinklokalen und Spielhöllen nachlaufen, sie verstehen es nicht, den Männern ein angenehmes, anziehendes Heim zu bereiten!

Vom Welttheater.

In New-York hat die Tochter eines vielfachen Millionärs sich vom Reithnecht ihres Vaters entführen

lassen und ihn geheirathet. Victoria ist ein hübsches, gebildetes und gemessenes Wesen, der Reithnecht, ein Schwabe Schelling, nichts weniger als hübsch.

Dem Tenoristen Vogel in München sind für eine einjährige Kunstreise in Nordamerika 250 000 Mark nebst freier Station geboten worden. Er erklärte aber: „Mein Leben ist mir lieber als die Schwindsucht, die ich mir drüben hole.“

In Hörter sind kürzlich sämmtliche 13 Abiturienten des Gymnasiums vom Examen zurückgewiesen worden.

Am 2. October Mittags veranlaßte ein standesamtliche Trauung in Frankfurt a. M. auf dem Römerberg eine starke Zusammenrottung entrückter — Jungfrauen. Eine wohlconservirte Wittve von 69 Jahren, welche 400 000 Mark und ein schönes Haus, aber keine Kinder besitzt, hatte zum Nerger ihrer erblustigen Verwandten einem 32jährigen Schreiber den Ehebund versprochen. Die Neuvermählten wollten aber von der Huldigung der versammelten, neidischen Damen nichts wissen und entzogen sich durch eine Hintertüre mittelst Droschke dem „Surrah“ der aufgeregten Schönen, welche vergebens an der mit eleganten Schimmeln bespannten Herrschafts-Equipage auf das Einleigen des jugendlichen Pärchens warteten. Auch zur kirchlichen Trauung im Dome versuchten die Entrückten einzudringen, wurden aber von den Kirchendienern am Portal zurückgewiesen. Schließlich meinte eine verschleierte Schöne: Nun ist's kein Wunder, wenn so viele von uns sitzen bleiben! wogegen ein biederer Sachsenhauser versicherte, wenn es auf ihn ankäme, würde keine der harrenden Damen sitzen bleiben. Unter allgemeiner Heiterkeit zerstreute sich endlich die in ihrer Neugierde getäuschte Menschenmenge.

Das Wort „militärfromm“ bezeichnet nicht umsonst eine große, seltene Tugend der Pferde; denn sie schließt Ungehorsam und Störrigkeit aus. Das sollte kürzlich ein Bauer erfahren, welcher mit seinem alten, angeblich als militärfromm erkauften Artillerie-Gaul einen Wagen Kartoffeln in die Kaserne zu Frankfurt am Main einfahren wollte. In dem Thorweg blieb das Roth, welches unangenehme Erinnerungen an sein früheres Kasernenleben zu bekommen schien, hartnäckig stehen, senkte die Ohren und war durch die stärksten Schläge nicht vorwärts zu bringen. Ein General, der zu Pferde herbeikam, wollte dem Bauer den Transport erleichtern und commandirte einige Soldaten zur Beihilfe heran. Aber der Bauer erwiderte: „Herr General, das Pferd hat früher bei der Artillerie gedient und ist ein Handpferd beim Anziehen vor sich gewöhnt gewesen. Ich bringe es schwer in eine Kaserne; wenn Sie aber vorausreiten und Jäh! rufen wollten, so wird es schon folgen.“ Der General, dem die Sache Spaß machte, that wie vorge schlagen und der Gaul zog sofort seinen Wagen in den Kasernenhof. Der Bauer bedankte sich unter großer Heiterkeit der Zuschauer, der General mag aber gedacht haben, ein Regiment sei leichter in Bewegung zu setzen, als ein störriger Gaul.

Eine große Menge von Eisbergen bewegt sich durch die Davisstraße herunter. Ein Dampfer begegnete an der Küste von Neufundland auf einer nicht zu langen Strecke 253 solcher Unholde.

Wenn je, so bietet sich augenblicklich unsern Junggesellen die günstige Gelegenheit, eine reiche Frau zu bekommen. Nur müssen dieselben sich nicht vor einer Seekrankheit fürchten, da die fraglichen Goldvögel etwas weit weg von hier sich befinden. Es leben nämlich augenblicklich in New-York dreißig Wittwen, welche alle mehr als eine Million Dollars im Vermögen besitzen. Mrs. A. T. Stewart, die Wittve des Kaufmanns Fürsten, ist die reichste, aber Mrs. Commodore Stevens und Mrs. Moses Taylor sind ebenfalls 30 Millionen Dollars schwer und unter den übrigen befinden sich zehn Damen, welche mehr als fünf Millionen Dollars im Vermögen besitzen. Die reichste unverheirathete Dame Amerikas ist Mrs. Catherine L. Wolfe, welche ein Vermögen von 20 Millionen besitzt. Eine ähnliche Gelegenheit dürfte sich also so leicht nicht wieder darbieten und hat sich dann Jeder die Schuld selbst beizumessen, wenn er dieselbe unbenutzt vorübergehen läßt.

Im Reichstage saßen bisher drei Nichtziger: Molke (geb. 26. Oct. 1880), Dollfuß aus Wühlhausen im Elsaß (geb. 26. Sept. 1800) und v. Bodum-Dolffs (geb. 1802), und es ist in Zweifel, daß sie auch im nächsten Reichstage sitzen werden.

Ein Leibgericht der Manövertruppen wird von einem Garde-Meserviten geschildert, der es beim letzten Manöver mit bereiten half. Es gibt bekanntlich Leute, welche die Manövereinquartirungen nicht allein als eine fürchterliche Last erachten, sondern auch die armen Soldaten dafür verantwortlichen machen. Solchen Wirthen wird dann von den betreffenden Soldaten gern ein gewiß entschuldbarer Streich gespielt, der nach dem Grade der Feindseligkeit des Wirths gesteigert wird. Entweder findet der Wirth nach dem Abmarsch am Hoftor eine sinnige Inschrift, wie „Hungertypus“, „Hotel zum hungrigen Wolf“, „Gasthof zum siligen Antistiebel“ oder dergleichen oder er muß tagelang nach irgend welchen Wirthschaftsgeräthen suchen. In den allerschlimmsten Fällen aber, wenn der Wirth den Soldaten widerrechtlich Kochholz und Kochraum verweigert, dann gehen die Grenadiere an die Bereitung ihres Leibgerichts. Auf dem Hausflur wird ein Feuerchen angemacht und bei diesem bratet ein Grenadier nach dem andern sein Leibgericht. . . . einen Häring, aber nicht in Butter, sondern in Petroleum. Da aber die Grenadiere mit Braten in der Regel nicht recht Bescheid wissen, lassen sie den Leckerbissen regelmäßig verkohlen und kommen so um den „Genuß“. Bei diesem Verfahren entwickelt sich nun ein ganz wunderbarer Duft, der durch alle Ritzen kriecht, sich wie Ketten in die Kleider, Betten und Haare festhängt und von einer mindestens vierwöchentlichen Dauer ist. Ein Hauswirth, bei dem sich die

Grenadiere ihren Häring gebraten haben, ist in der Regel gründlich curirt und wird der freundlichste Wirth, den man sich nur wünschen kann. — In der Gegend von Wittenberg soll es diesmal zum Braten des Leibgerichts gekommen sein.

Das Reichsgericht hat eine bemerkenswerthe Entscheidung gefällt in Beziehung auf die Frage, unter welchen Umständen eine falsche ärztliche Behandlung, welche den Tod des Kranken zur Folge hat, als fahrlässige Tödtung zu bestrafen ist. Dem Dienstknecht H. war am 5. April 1884 durch einen Messerstich in die Brust eine Wunde beigebracht worden. H. wurde von dem praktischen Arzte Dr. N. behandelt, welcher, unter Nichtbeachtung des sogenannten antiseptischen Verfahrens, nach der alten Methode die Wunde zu heilen versuchte. Am 30. April d. J. starb H. an septischer Blutzersetzung. Dr. N. wurde hierauf nach § 222 des Strafgesetzbuches wegen fahrlässiger Tödtung angeklagt und von der Strafkammer verurtheilt, indem dieselbe annahm, daß ein praktischer Arzt sich so weit auf der Höhe der Wissenschaft erhalten müsse, daß er von den in der modernen medizinischen Wissenschaft anerkannten Regeln der Heilkunde genaue Erkenntniß erlange und solche beobachte und daß in dem vorliegenden Falle Dr. N. als praktischer Arzt bei gewöhnlicher Aufmerksamkeit habe erkennen müssen, daß das von ihm beobachtete Verfahren den Tod des H. zur Folge haben könne. In der von Dr. N. eingelegten Revision machte dieser geltend, daß er die von ihm erlernte und in längerjähriger Praxis erprobte Heilmethode angewendet, dagegen von der Antiseptik, welche eine noch im Stadium der Experimente befindliche Erfindung der Neuzeit sei, keinen Gebrauch gemacht habe. Das Reichsgericht, erster Strafsenat, erachtete aber diesen Einwand nicht für stichhaltig und verwarf durch Urtheil vom 3. Juli 1884 die Revision.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 12. October 1884:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Prale.

Großherzogliches Theater.

Freitag, den 10. October. 18. Abonnem.-Vorst.:

Am Clavier.

Lustspiel in 1 Act, nach dem Französischen von M. A. Grandjean.

Zum ersten Male:

Eine franke Familie.

Posse in 3 Acten von G. v. Moser.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht.	
vom 9. October 1884.		gelaufte verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mt. im Verkauf 1/4 0/10 höher.)	103,30	103,85
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mt. im Verkauf 1/4 0/10 höher.)	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Buhadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Zeevische Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Barer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Widdeshauser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25	—
4 1/2%	Wreter Stelachs-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Frederiker Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Widdeshauser Stadt-Anleihe	100,75	101,75
4 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	154	155
4 1/2%	Einm.-Lübeker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,60	94,15
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103,20	103,75
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,30	—
5 1/2%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Fr. u. darüber	95,70	96,25
5 1/2%	do do (Stücke v. 400), 1000 u. 500 Fr.	95,80	96,50
5 1/2%	Russische Anleihe von 1884	94,40	94,95
4 1/2%	Saltamm.rgmt.-Prioritäten, garantirt	92,40	92,95
4 1/2%	Schweizerische Hypoth.-Pfandbr. von 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf 1/4 0/10 höher)	95	95,55
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,50	100,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,25	—
4 1/2%	do do do	97,20	97,75
4 1/2%	do do. Preuss. Bod. Credit f.	98,45	99
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	100,25	—
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,70	99,25
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2% Z. v. 1. Jan. 1883)		—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Angewiesen)		—	88
(4 1/2% Zins vom 1. Juli 1883)		—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Neb.-Actien (4 1/2% Zins v. 15. Aug. 1883.)		—	118,50
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt		—	—
Wahsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.		167,75	168,55
" " London " " 1 Mr. " "		20,325	20,425
" " New-York für 1 Doll. " "		4,18	4,28
Sollant " Banknoten für 10 Mr. " "		16,75	—

Anzeigen.

Ia. Plock- & Cervelatwurst ist eingetroffen. B. vor Mohr, Langestr. 87.

H. de Vries
Restoration
Oldenburg, Ritterstrasse
empfehlte täglich frische Bouillon. Gleichzeitig bringe meinen bürgerlichen Mittagstisch in empfehlende Erinnerung.

Johann Hoes
Bier-Handlung
Oldenburg, Lindenstr. 21
liefert ausgezeichnetes Lagerbier.

Pianos

eigener Fabrik von bekannter Güte habe in großer Auswahl auf Lager und empfehle dieselben auf das Angelegentlichste.

Durch neue Konstruktion des Resonanzbodens und der Mensur haben meine Pianos den Vorzug, daß durch längere Benutzung keine Verminderung des Tones hervorgerufen, sondern solcher stets gesangreich und kräftig bleibt. Auch hinsichtlich der Dauerhaftigkeit genügen meine Instrumente wie bekannt allen und jeden Ansprüchen, da solche mit besonderer Rücksicht auf das hiesige feuchte und veränderliche Klima gebaut werden. — Preise concurrenzfähig.

Garantie Zehn Jahre.

Hof-Pianofabrikant E. Seidel, Oldenburg, Langestr. 66.

Geschäfts-Verlegung.

Verlegte unter heutigem Datum mein Geschäft von der Schüttingstraße Nr. 8 nach der

Langestraße Nr. 65,

in das Haus des Herrn Hof-Kleidermacher Gaye.

Da ich mein Lager, besonders in feinen Waaren, bedeutend vergrößerte, und so im Stande bin, allen an mich gestellten Anforderungen aufs prompteste zu entsprechen, halte ich mich einem geehrten hiesigen sowie auswärtigen Publikum bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

**Diedrich Sündermann, Uhrmacher,
Langestr. 65.**

Wohl zu beachten!

Sämmtliche Neuheiten in **Winterüberzieher, Kaisermäntel, Schlafröcke, Jackets, Joppen, einzelne Röcke, Hosen und Westen**, sowie **complete Anzüge**, sind in großer Auswahl eingetroffen und empfehle dieselben zu äußerst billigen Preisen.

S. G. Rensen, Langestraße 15.

Anzüge für Knaben im Alter von 3 bis 6 Jahren, im Preise von 3, 4, 5 und 6 Mk., für solche von 7 bis 12 Jahren im Preise von 7, 8, 9 und 10 Mk. sind in großer Auswahl eingetroffen.

S. G. Rensen, Langestraße 15.

Sämmtliche Neuheiten in **Winterüberzieherstoffen, Tuche und Buckskins** in großer Auswahl am Lager. Anfertigung nach Maß prompt und billig unter Garantie des guten Eigens.

S. G. Rensen, Langestraße 15.

Eine Partie

Herren- und Knaben-Winter-Jaquettes

unter Einkaufspreis.

S. G. Rensen, Langestraße 15.

Großer Ausverkauf!

Nur während der Marktstage!

Regenschirme für Damen, Herren und Kinder von 1 Mk. an, in Janelle von Mk. 1.75, 2.00, 2.50 bis 6 Mk., in Seide von 5 bis 12 Mk. Alte Schirme werden gegen neue in Tausch genommen. **Wollwaaren**, als: Unterhosen für Damen, Herren und Kinder von 30 Pf. an, gestickte Wolkrück. von 70 Pf. an, wollene Unterjassen von 80 Pf. an, Strümpfe in Wolle von 20 Pf. an, Handschuhe und Pulswärmer sehr billig. Eine große Partie **Capotten** und **Schultertücher** von 70 Pf. an. **Wollwaaren**: Mänschen von 6 Pf. an, Damen-Stehtragen von 10 Pf. an, rein leinene Taschentücher Dgd. 2 Mk. 20 Pf., Schürzen, Beinleider und Hemden von 25 Pf. an, einen großen Posten **Weiß-Stiderei** mit 33 1/2% Rabatt. **Bunt-Stidereien**: Musterfertige Schuhe von 75 Pf. an, angefaagene von 1 Mk. an, Rüdertüsch von 1 Mk. 50 Pfg. an, Hosenträger 1 Mk. 50 Pfg., Geborden von 3 Mk. an. Garnirte Taschen und Körbe, Ledertaschen von 1 Mk. 50 Pf. an, Portemonnaies, Brief-, Geld- und Cigarettaschen. Besonders aufmerksam mache ich auf eine großartige Auswahl **Schmuckstücken**, als: Colliers und Armbänder in Elfenbein, Bernstein und Zett. Cravatten-Nadeln, Uhrketten und Medaillons. Armbänder und Haarnadeln von 25 Pf. an.

Heinr. Hitzegrad,

Achterstr. 34.

Die Taback- und Cigarren-Handlung

von

G. Kollstede

Hält ihr reichhaltiges Lager gut abgelagerter **Cigarren** im Preise von Mk. 25.— bis 300.— bestens empfohlen.

Importirte **Savanna-Cigarren** 1884er Erndte.

Rauchtaback für kurze und lange Pfeife, sowie für **Cigarretten** in nur vorzüglichen Qualitäten. — Imp. Egypt., Amerik. und Russische Cigarretten und verschiedene Sorten deutscher Fabriken.

Cigarrettenpapier, gummiert und ungemmiert.

Ferner echten **Ladhtwist**, **Bremer** und **Nordhäuser Stangentaback**.

Offenbacher Schnupftaback.

Druck von Ad. Wittmann in Oldenburg, Rosenstraße 37.

Ferd. Bohlmann,

Oldenburg,

empfehlte sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für **Breunereien, Branereien** und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als **Hausbrunnen**.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.

Pumpen in Kupfer und Eisen, **Leitungsrohre**, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen **Montirungsstücke** billigst.

NB. Hunderte von mir angelegte Brunnen sind in Deutschland, sowie in Holland im Betriebe, welches für die Güte birgt, und stehen die besten Referenzen zu Diensten.

H. Klock & Sohn,

Handelsgärtner,

empfehlen einen großen Vorrath an **Blatt- und blühenden Topfpflanzen**.

Bouquets und **Kränze** werden auf Bestellung auf das eleganteste ausgeführt. Täglich frische **Veilchenbouquets**.

Dekorationen zu Festlichkeiten liefern wir billig. D. D.

Ausverkauf.

Mein erster Ausverkauf in **Schuhwaaren** für Damen, Herren und Kinder findet jetzt statt. Derselbe bietet Gelegenheit zum billigen Einkauf. **C. Weiss, Staustr. 15.**

NB. Sonntags ist das Geschäft geschlossen.

Ia. Braunschweiger Honigkuchen

1/2 kg. 40 Pfg., bei 2 1/2 kg. 35 Pfg., bei Kästen billiger. **H. Hallerstedt.**

Braunschweiger Honigkuchen

in prima Waare à 1/2 kg. 40 Pfg., bei Tafeln von 2 1/2 kg. à 1/2 kg. 35 Pfg. empfiehlt. **D. G. Lampe**

Groninger Honigkuchen

mit und ohne Gewürz. **D. G. Lampe.**

Neue süsse Apfelsinen,

H. Hallerstedt.

Neuen hiesigen Honig.

H. Hallerstedt.

Theater-Restaurant.

Empfehle **Berliner Weissbier** in und außer dem Hause. **F. Humke.**

Theater-Restaurant.

Münchener Löwenbräu.

Die besten aller Seifen sind

Fettsseifen,

durch deren Gebrauch man eine durch Weichheit und jugendlicher Frische, von Sommersprossen und Leberflecken befreite Haut erhält. Meine mit Firma versehene **Fettsseife** empfehle das Stück zu 30 Pf.

Oldenburg, St. Sievers,

Gasse der Langen- u. Glienstraße.

Neue grüne und graue

Erbsen

in prima Waare empfiehlt

**C. Köhne,
Rosenstraße 5.**

Donnerstheuer Greierplatz.

Am Sonntag, den 12. Oktober:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein

G. Hattendorf.